



»Die tägliche Kreuzigung«
Emailmosaik, 75 x 75 cm

Rudolf Fleck, Vaduz

Emailbilder und Emailmosaik

von

Rudolf Fleck, Vaduz

Text und Gedichte

Annemarie Fleck, Vaduz

*FL-9494 Vaduz
Rhätikonstraße 31
Tel. 075/26564*

Vorwort

Weshalb sehen es heute viele als verwerflich an, wenn sich ein bildender Künstler literarisch inspirieren lässt? Die Inspiration durch Wort und Gedanke, durch dichterisch Vorgebildetes, ist der Inhalt der bildenden Kunst in allen früheren Epochen. Selbst die Ver-Bildlichung des Mythischen, Religiösen, zählte zum Selbstverständnis jeglicher Kunst, auch der bildenden. Wie eng ist dieser Kunstzweig geworden, und wie weit wird – zu Recht! – dagegen das Gebiet der Dichtung gefasst, in welche unbeanstaltet malerische und musikalische Elemente hineinwirken dürfen.

Rudolf Fleck lässt sich in seinen Arbeiten bewusst beeinflussen, so, wie sich auch seine engste Umgebung wiederum durch seine Schöpfungen bewegen lässt. Ergänzungen und Entsprechungen wachsen aus der Familie, geben Anregungen, die sich zu Bildern verdichten und in dieser Form wiederum schöpferische Impulse an die Gebenden weiterschenken. Ein ständiger *Circulus vitiosus* auf künstlerischem Gebiet wird zum wesentlichen Merkmal des Schaffensprozesses. Ursache und Wirkung verschmelzen in eines. Ein Gedicht der Gattin kann eben so gut Anreger und Vorwurf zu künstlerischer Gestaltung sein, als dieses Bild wieder seinen literarischen Ausdruck im Wort der Gattin finden kann. Eine Skizze des Sohnes Thomas kann zur Keimzelle einer neuen Arbeit werden, die sich durch die pyrographische Arbeitstechnik verselbständigt, die Aussage neu – und vielleicht auch anders – ausleuchtet und deutet. In der Geborgenheit der eigenen Familie erwächst Rudolf Fleck in gegenseitiger Befruchtung das Werk, ein Werk allerdings, das oft genug wenig von Geborgenheit zu sagen weiss. Denn der Künstler ist, am sicheren Bord stehend, nicht isoliert von der Welt. Er sieht Bedrohung und Zerstörung. Oft genug sind seine Träume Angstträume, die der Wirklichkeit näher stehen wie irrationale Traumgebilde unfassbarer Wunschwelten. Er erlebt träumend die Wirklichkeit unserer Welt, und er klagt an, ohne zu klagen, er stört, ohne zu zerstören und er urteilt, ohne zu verurteilen. In seinen Bildern tritt ihr Schöpfer wieder aus der Familie, die ihm den geistigen Grund geboten hat, hinaus in die Welt der Realität. Er durchdringt, er sprengt selbst den schützenden und beschützenden Kreis und durchschreitet ihn, damit die Welt ihn nicht zerstört.

Wie ein Traum Symbol und Orakel zu werden vermag, sind die Bilder Rudolf Flecks Symbol und Orakel zugleich. Es sind pessimistische Bilder einer untergehenden Welt, und doch schimmert in den meisten von ihnen ein Goldstreifen der Zuversicht, der Hoffnung, getragen von einem starken Glauben an das Göttliche in der Natur und im Menschen. Diese Zuversicht aber besteht darin, dass aus der Zerstörung das Neue, aus dem Tod das Leben wachsen kann. Die Symbole sind doppeldeutig: Der Kreis, der

Kreuz der Hoffnung . . .

Kreuz, Stern und Kreis, drei symbolhafte Zeichen in unserer Welt, wurden zu einer Einheit verarbeitet, deren Aussage durch Farben unterstrichen wurde und durch die Anordnung als Relief nochmals bekräftigt.

Das Kreuz ist dabei die mächtigste Figur. Die Farbskala beginnt bei ihm mit dem tiefen Blau des Alls. Dort hat es begonnen in der Unendlichkeit. Das Lila des Schmerzes und der Trauer folgt, denn Gott ging in der Gestalt seines Sohnes durch den Kreis des Schmerzes zur Erde, die hier die Symbolfarbe Grün trägt, eine Farbe, die für die Menschen immer auch Hoffnung bedeutet. Grün und das hellere Blau des Wassers sind Zeichen des Lebens. Sie werden umschlossen vom Rot der Liebe, die Gott den Menschen geboten hat. Das Kreuz endet überall mit goldenen Spitzen. Sie sind das Zeichen der Überhöhung, des Göttlichen in unserer Welt und zeigen ins All.

Bei der Kreisanordnung des Hintergrundes verlaufen die Farben genau entgegengesetzt. Der innerste Kreis trägt das Gold der Heiligkeit. Das Rot der Liebe zu den Menschen schliesst diese Heiligkeit ein. Der Kreis des Wassers, der Geburtsstätte des Lebens folgt, daraus entsteht das Grün der Erde. Um die Erde liegt als Zwischenstufe zum All der lila Kreis. Bevor der Mensch sich mit dem All vereinigen kann, muss er den Kreis des Schmerzes durchstossen. Der äussere Kreis, der durch vier Spitzen auch zur Sternform wird, zeigt das tiefe Blau, die Symbolfarbe des Alls. Wenn man die Spitzen diagonal miteinander verbindet, hat man ein x als Zeichen für unendlich, die Erde ist ein Stern in der Unendlichkeit.

Im Mittelpunkt des Kreuzes wiederholen zwei Kreisscheiben die Grundfarben der Erde, das Blau des Wassers und das Grün des Landes. Darüber schwebt der goldene Vogel als Sinnbild des ewigen Geistes und damit auch als Mittelpunkt allen Geschehens.

Die Farben sind nicht scharf abgegrenzt innerhalb der Kreise, sondern spielen zum Teil ineinander über. Ein Kreis unseres Daseins ist mit dem anderen verbunden, eines erwächst aus dem anderen. Nur der Kreis des Alls macht eine Ausnahme. Er leuchtet zwar hinein in den Schmerz, aber das Lila des Schmerzes hat keinen Platz in der Ewigkeit. Der Schmerz ist nur unserem irdischen Dasein zugeordnet.

Dass Kreuz auch Glaube und Glaube Ewigkeit oder Stern ist, sagt das kleinere goldene Kreuz, das zur Sternform wird, aus. Damit aber bleibt den Menschen immer eine Hoffnung, die stärker als aller Schmerz ist.

zuschnürt, einengt, fesselt, kann auch beschützen, Böses abhalten, Geborgenheit schenken; der Vogel als Träger des Bösen, der am Lebensbaum frisst, mit seinen Schwingen die Sonne verdunkelt, ist gleichfalls Zeichen der Freiheit und Befreiung, ist Zeichen des Göttlichen.

Rudolf Flecks „Traumbilder“ sind eingebettet in einen Goldgrund. Die unvollkommene und zerstörte Welt ist eingepflanzt in das Vollkommenste. Es ist das „Trotzdem“ des Künstlers gegenüber einer Welt, die oft genug keine Alternative zu Tod und Untergang, zu Krieg und Ungerechtigkeit mehr zu bieten weiss. Es herrscht ein positiver Pessimismus voller zuversichtlicher Hoffnung. Ist diese Hoffnung der Lichtblick eines wirklichkeitsfremden Träumers? Ist es Leitlinie für eine Welt, die in sich selbst zu zerfallen droht? Der Künstler stellt dar, wirft Fragen auf. Die Antwort aber liegt bei uns allen.

*Harald Wanger
FL-9494 Schaan*

Traumvogel . . .

Anfang und Ende der zwölfteiligen Rundserie sind der Traumwelt der Menschen gewidmet. Sie stehen vom Sinn und der Aussage her gleichberechtigt neben den zeitkritischen Arbeiten, denn Träume sind für die Menschen lebensnotwendig.

Sie verbinden seine reale Verstandeswelt mit dem Geist, der das All ausfüllt.

Alle grossen Errungenschaften der Menschheit begannen einmal als Traum eines Einzelnen, alle grossen Taten haben ihren Ursprung in der Fantasiewelt der Träume.

Ein mächtiger, aber trotzdem graziler Vogel, traumgeboren und in die Realität transferiert, beherrscht das ganze Bild. Er senkt sich auf ein Doppelfüllhorn herab, dessen grosse Öffnungen Erde und Himmel einschliessen. Diese beiden Gegenpole haben die gleiche Form, doch man erkennt sie an der Farbgebung.

Das Füllhorn soll das irdische Leben darstellen, das Himmel und Erde in seiner Gedankenwelt einschliesst, wobei es beide begrenzt. Diese Grenzen müssen sein, weil die Begriffe sonst für den menschlichen Geist nicht fassbar werden.

Eingebettet in die Rundung des Doppelfüllhorns liegt der goldene Kreis der Träume. Der warme Goldton des transparenten Brauns leuchtet je nach Lichteinfall immer wieder geheimnisvoll auf. Der Körper des Vogels schwebt in diesem Kreis. Seine langen Flügel gehen durch Himmel und Erde und berühren die Traumblüte, deren Hülle, grausilbrig durchbrochen, in dem Kreis der Träume wurzelt.

Die Erde wird von einem Flügel stärker überdeckt als der Himmel von dem anderen. Das soll bedeuten, dass unsere Träume oft aus der Verarbeitung unserer Wirklichkeit kommen. Darum berührt der schwebende Vogel auch den Boden des Füllhorns.

Die Vogelgestalt streift alle Bereiche des Bildes, auch den tiefblauen Hintergrund, der mehr als den „gedanklich fassbaren Himmel“ symbolisiert. Das satte und doch in sich verschiedene Blau bedeutet das unendliche All, in dem sich alles Leben, alles Denken und alle Träume abspielen.

Der „Traumvogel“ wurde als erstes Bild der Serie geschaffen, weil jeder Gedanke als Traum beginnt.

Fremde Blüten . . .

*Im Traume pflücken wir uns fremde Blüten
und werfen sie in einen fernen Tag.*

*Wir binden Seifenblasen an ein blaues Band
und schlingen es um Brückenpfeiler fest,
dass unser Traumfluss damit spielen kann.*

*Die fremden Blüten fallen nieder,
wie bunter Schnee auf goldne Dächer fällt.
Das Licht hat einen Gitterkorb geflochten,
und Blätter murmeln Zwiegespräch im Wind,
der über Schilf und Wasser Lieder weiterträgt.*

*Die Seifenblasen sind am Stein zersprungen.
Das blaue Band zerschloss im Vogelnest,
das sich im toten Schilf dem Wind zum Spiel ergibt.
Die fremden Blüten sind wie Morgentau zerronnen,
der bunte Schnee zerschmolz im Gitterkorb aus Licht.*

*Doch morgen träumen wir von neuen, fremden Blüten
und pflücken sie für einen Augenblick.
Die Seifenblasen steigen zu den Sternen,
und bunter Schnee ist Staub auf Falterflügeln,
die eine Brücke bauen über Raum und Zeit.*

Fremde Blüten . . .

Dieses Relief wirkt sehr dekorativ. Eine Blüte, fremd und doch irgendwie vertraut, leuchtet in eigenwilliger Farbenpracht. Jede Farbe ist noch einmal in sich selbst abgetönt. Jede Form hat ihr Pendant, alles ist bewusst auf eine Doppelwirkung angelegt.

Die runden, lila Blüten wurden zweistufig aufgebaut, wobei die beiden Stufen fest miteinander verbunden sind. Die Grundscheibe ist in dunklem Lila gehalten, die aufliegenden Blütenblätter in changierenden helleren Lilatönen.

In der gleichen Technik wurden auch die vier Blätter gestaltet. Farblich gehören je zwei und zwei zusammen.

Die roten Früchte sind in zwei Ebenen aufgeteilt. Die Blüte ist noch eine in sich ruhende Einheit, die Frucht muss sich lösen. Sie gibt das Leben weiter, doch dafür muss sie sich eine andere Ebene suchen. Das soll dieser Aufbau sichtbar machen.

Der innere Kreis wurde zu einem vielzackigen Stern geformt. Seine schwarze Farbe soll das Unterbewusstsein symbolisieren, das in Blüten, Blätter und Früchte hineinreicht, oder übersetzt: Das Traum und Wirklichkeit miteinander verbindet.

Die drei sonnengelben Sterne in der Mitte weisen daraufhin, dass Träume bis zu den Sternen gehen.

Eine „fremde“ Blüte ist immer auch eine Traumblüte. Sie wächst nicht real auf der Wiese oder im Garten, aber sie ist von der Form her immer als Blüte zu erkennen.

Auf der einen Seite muss der Mensch die Wirklichkeit abstrahieren, um sie zutiefst begreifen zu können, auf der anderen Seite muss er immer wieder abstrakte Gedanken und Gefühle in reale Formen projizieren, um sie für sich und seine Umwelt verständlicher zu machen.

So soll diese „Fremde Blüte“ die Traumblüte vieler Menschen sein, die sie alle schon einmal in sich sahen, ob das nun in dieser oder einer anderen Form geschah.

Träume . . .

*Träume haben lange, schmale Flügel.
Sie schweben über ihrem eignen Grund.
Und fern von hier, auf jenem blauen Hügel,
spricht das Orakel mit dem goldnen Mund.*

*Träume haben tiefe, dunkle Gründe.
Dort ruht der schwarze, glattgeschliffne Stein.
Und wilder Urzeitfelsen schroffe Schlünde
bergen fahle Sonne ohne Widerschein.*

*Träume tanzen mir bizarre Tänze
und weben Silbergitter tausendfach.
Sie flechten still mir weisse Lilienkränze.
Mein Tag versinkt vergessen in den Bach.*

*Träume haben lange, schmale Flügel
und stossen sich am Netz der Wirklichkeit.
So nah bei mir, auf jenem blauen Hügel,
sitzt mit dem Flammenschwert die tote Zeit.*

Tägliche Kreuzigung . . .

Nicht das gewohnte Golgotha ist hier auf dem Bild zu sehen, nicht der gewachsene Berg, sondern eine von Menschenhand wuchtig aufgebaute, hoch in den Himmel ragende, wuchtige Felsenplattform, die drei Kreuze trägt. Man sieht nicht den Anfang des Bauwerkes, nichts von der Erde, auf der sie steht. Nur den oberen Teil der Kreuzigungsstätte mit den letzten Stufen, brachte der Künstler ins Bild. Er tat es bewusst, um damit die Aussage zu unterstreichen, dass nicht ein bestimmtes Land oder ein bestimmtes Volk die „tägliche Kreuzigung“ vollzieht, sondern die Gesamtheit der Menschen.

Im Bild ist das Kreuz leer. Christus ist „weggeräumt“ und längst vergessen, auch wenn seine Tafel noch am Stamm hängt. Jetzt wartet der Hinrichtungsplatz auf den nächsten Menschen, der auch nur einer aus der Reihe ist, noch nicht einmal eine Nummer, nur ein Strich auf dem Felsen. Das Kreuzigen wird zum geplanten Ablauf, zur selbstverständlichen Notwendigkeit, steril, sauber, unabwendbar. Durch die unendliche Einsamkeit, die über der „Schädelstätte“ liegt, wirkt das Ganze umso grausamer. Der Mensch ist ausgeschaltet, es gibt weder Mitleid noch Genugtuung.

Das Kreuz wird gehalten durch drei Granaten. Sie symbolisieren die Grundzüge des Bösen: Machtgier, Hass und Unbarmherzigkeit. Die Erde ist unterjocht. Man hat die Friedenstaube zu Reklamezwecken vergrößert. Das ist reinste Perfidie, denn es geht bei diesem „Frieden“ nur darum, mit wie „edlen“ Waffen die Menschen getötet werden dürfen. Darum trägt die Taube statt eines Palmzweiges ein goldenes Gewehrgeschoss im Schnabel.

Die beiden Seitenkreuze werden durch Steine gehalten. Es sind dies die Steine, die die Menschen heute so schnell gegeneinander werfen. Es sind die „schweren“ Argumente. Man hat sich angewöhnt damit die Probleme zu lösen. Je nach Zugehörigkeit zu einem Machtblock schlägt man die Ideen der anderen ans Kreuz.

Die Sonne ist am Untergehen hinter der Plattform, die sie wegzudrücken scheint. Aber trotzdem bleibt sie neben dem grossen Kreuz bestimmender Mittelpunkt. Das Kreuz ist violett, in der Farbsymbolik die Farbe der Trauer und des Schmerzes. Trotzdem geht unsichtbar von diesem Zeichen ein goldener Schein aus, der sich in der Sonne sammelt, denn das Ewige kann man nicht töten. Zwei Linien führen nach oben in die Unendlichkeit. Sie sind nicht zufällig, sondern bewusst in ihrem Verlaufe eingesetzt. Sie zeigen den Weg zu Gott, der zwar manchmal zu schweigen scheint, aber jenseits unseres Fassungsvermögens der ewige Schöpfer bleibt.

Frieden . . .

*Es hat einmal einer gesprochen
von Frieden, in unserer Welt.
Weil es die Masse störte,
schlugen sie ihn ans Kreuz,
und er starb für seine Vision.*

*Unsere Sehnsucht aber stürzt sich
in die Tiefen des Alls
uns sucht an fernen Himmeln,
was unsere Herzen träumen:
Frieden sei Wahrheit . . .*

*Es hat einmal einer gesprochen
von Frieden, in unserer Welt.
Doch wir „taten“ den Frieden nicht,
und er blieb nur Vision,
gestern, heute und morgen.*

*Schlage dir Treppen in die Felsen.
Die Scharfen in deinem Schwert
sind die Male des Friedens, denn jetzt
ist es glatt vom Blut deines Bruders,
das du sinnlos hassend vergiesst.*

*Steige hinauf auf die Gipfel,
damit du den Stern auch begreifst.
Das Kreuz wird dir Zeichen der Freude,
denn die Taube des Friedens
wandelt den Schmerz in sich selbst.*

Kreuz des Friedens . . .

Das „Kreuz des Friedens“ lebt aus der Dreiteilung der Formen in Kreuz, Stern und Erdenrund. Diesen Formen gesellen sich drei Hauptfarben, grün, braun und lila zu.

Das Kreuz ruht auf einem gestuften Sockel, dessen Grün-, Braun- und Lilatöne an die Erde als Natur erinnern sollen, die Stufen sollen auf das Menschenwerk aufmerksam machen.

Kreuzform und Sternform wachsen auseinander heraus, sie sind „ein Ding“ aber auf verschiedenen Ebenen.

Der untere Teil des Kreuzstammes führt die Grüntönung des Sockels weiter. Der obere Teil wird lichter und auch der Querbalken trägt diese hellere Tönung, denn diese Teile ragen sinnbildlich in den Himmel und bekommen daher mehr Licht.

Das Erdenrund in der Mitte von Kreuz und Stern hat weniger Grüntöne. Hier herrscht Lila, die Farbe des Schmerzes, vor. Dieses Lila strahlt aus auf den Stern, denn der Schmerz ist nicht nur eine rein irdische, eine rein menschliche Angelegenheit. In ihm ist der Mensch verbunden mit dem All und mit Gott.

Über dem Erdenrund schwebt als höchster Punkt des Reliefs die Gestalt eines Vogels. Wie bei vielen anderen Arbeiten des Künstlers, ist auch hier der Vogel das Sinnbild der Träume und Sehnsüchte. Weil es um den Traum vom Frieden geht, wurde die Form der Taube gewählt. Sie ist in den Farben von Erde, Stern und Kreuz gehalten, doch wurden die Tönungen dunkler und schwerer. Schuld hat ihr Mal auf Traum und Sehnsucht gedrückt.

Aber der Vogel ist trotz allem die Verheissung des Friedens. Er fliegt in das Licht. Der Kopf und ein Teil der Flügel haben dieses Licht bereits aufgenommen, denn das Licht des Friedens, von dem wir jetzt träumen, kann, wenn wir es wirklich wollen, auf unserer Erde Wirklichkeit werden.

Tägliche Kreuzigung . . .

*Sie nahmen Deinen Leib, Herr, ab vom Kreuz,
denn was man nicht sieht, fällt schnell
dem Vergessen anheim.*

*Leicht sind die Worte zu verschweigen.
Und DU bist WORT,
darum bleibst
DU ungesagt.*

*Sie nahmen Deinen Leib, Herr, ab vom Kreuz.
Aber das Kreuz, es blieb. Waffen halten
es heute noch fester.*

*Sie kreuzigen Dich täglich wieder;
nur – unsichtbar –
darum bleibst
DU ungesagt.*

*Sie nahmen Deinen Leib, Herr, ab vom Kreuz,
und schlagen den Menschen täglich daran,
den DU Dein Ebenbild
hast einmal genannt. Und der Vogel
des Friedens trägt
die Kugel,
die alle trifft.*

*Sie nahmen Deinen Leib, Herr, ab vom Kreuz.
Das ist lange vorbei und geschieht – jetzt –
und morgen wieder so.*

*Dein ist die Kraft und die Herrlichkeit.
Wo bist DU, Herr?
Schweige nicht
länger mehr . . .*

Sehnsucht nach Freiheit . . .

Etwas Vertrautes spielt sich in diesem Bild ab und etwas Fremdes und Erschreckendes. Das ganze Geschehen ist in eine Art Traumsphäre zwischen Erde und Himmel gerückt, und trotzdem ist die Erdverbundenheit und Erdbezogenheit deutlich zu spüren.

Ein Vogel ist mit einer schweren Kette an einen Felsengipfel geschmiedet. Er schaute drei Artgenossen entgegen, die aus der irdischen Sphäre kommend, in eine scheinbar unbegrenzte himmlische Weite fliegen. Der angeschmiedete Vogel hatte ihnen entgegengeblickt, nun sind sie über ihm vorbeigezogen und er wendet noch voller Sehnsucht den Kopf.

Das Erschütternde dabei ist, dass man die Sehnsucht aus der ganzen Haltung zwar erkennt, dass er aber aufgehört hat gegen die Kette zu kämpfen. Sie liegt ruhig auf dem schwarzen Felsen. Der Gefangene hat für seinen Leib resigniert, er hat die Wirklichkeit akzeptiert. Doch der Geist schreit noch immer nach Freiheit, und der Flug in die Weite des Himmels ist das Zeichen dieser Freiheit.

Das Bild ist in drei Ebenen aufgegliedert. Im unteren Teil, dem kleinsten, erkennt man, naturalistisch dargestellt, die Berggipfel. Hier sind die Farbtöne dunkel und die wuchtigen Formen der Felsen werden noch betont. Trotzdem hat der Künstler absichtlich diesem Bildteil den wenigsten Platz zugewiesen, denn mit kosmischen Massen gemessen, ist die Erde ja nur ein Staubkorn. Darum soll das zeitliche Geschehen auch nicht zu wichtig genommen werden. Der Mittelteil des Bildes ist von der eigenwilligen Aufteilung in Kreise und von der Farbgebung her der hervorstechendste Teil des Bildes. In ihn ragt der gefangene Vogel hinein. Er ist gegenüber den Felsen überdimensioniert, aber er soll als Sinnbild für alle gefangenen Menschen gelten. Eine, in sich aufgerissene und an den Rändern explodierende, schon sterbende Sonne, bildet sinngemäss den entsprechenden Hintergrund. Wie Blütenblätter legen sich um die sterbende Sonne Kreisabschnitte, die den Erdenstaub eingefangen haben, der aber auch wieder ganz leicht über diese Kreisabschnitte hinaus in den Himmel schwebt. Aus dieser „Staubschicht“ hinaus fliegen zwei Vögel, der dritte hat sich schon ganz in die reine Atmosphäre des Alls geschwungen.

Flug ist ein Schrei der Sehnsucht nach Freiheit, auch wenn wir den Leib in Ketten schmieden. Selbst wenn er sich damit abgefunden hat; der Geist will frei sein. Irgendwann einmal wird er sich über die irdischen Niederungen erheben, irgendwann einmal wird auch der Gefesselte seine Ketten zerbrechen, auch wenn unsere eigene Sonne schon längst nicht mehr am Himmel steht.

Planetengeburt . . .

*Bevor es geschah
fiel ein Wort in die Tiefe
und ein Tag
band die Sonne
an geflochtene Fäden,
denn das Meer der Zeit
teilte sich
in Ewigkeiten,
die nie gewesen
und immer sind.*

*Es stieg aus den Wogen
Sonne und Stern
als neue Planeten,
und formte sich selbst
am Himmel,
der sich erdachte.
Geboren war
das System einer Sonne,
und war nur ein Wort
im All.*

Planetengeburt . . .

Diese Reliefarbeit besticht den Betrachter durch ihre schlichten Formen. Sie sind zwar durchaus realistisch und in ihrer Natur erkennbar, aber sie wurden auf die einfachsten Umrisse reduziert, ohne dass die Aussage dadurch verständlicher wurde. Auch die Farbsymbolik ist nicht verschlüsselt und so ist der Zugang zu dieser Arbeit auch für den Aussenstehenden leicht nachvollziehbar.

Aus einem Urmeer, sichtbar gemacht durch stilisierte Wellen, steigen Sonnen und Planeten auf. Die grösste Sonne, die lebensspendende Schöpferkraft, schwebt bereits über den Wellen. Sie trägt in ihrer Mitte den Schöpfergeist in der Gestalt eines goldenen Vogels.

Ihr folgt eine etwas kleinere Sonne, die schon einen leichten dunklen Kern hat, das Zeichen ihrer Verwandlung. Dann kommt eine, schon erkaltende, orange Sonne aus der Tiefe, und unter ihr schweben drei Planeten, die erdähnliche Farben tragen, von orange-braun bis hinunter zum lebendigen Grün.

Das Urmeer lässt sich auch übersetzen in Urall oder Ewigkeit. Die sechs Sonnen- und Planetensymbole steigen wie grosse Perlen aus diesem Urgrund auf, um ihre Bahn zu ziehen, einer ewigen Gesetzmässigkeit folgend.

Die goldfarbene Tafel, auf der das Relief aufgebaut wurde, gibt dem ganzen Bild eine mystische Überhöhung. Die Relieftchnik wurde vom Künstler gewählt, weil es dadurch möglich war, die einzelnen Formen in verschiedene Höhen zu setzen, um ihre Bedeutung zu unterstreichen, ohne dass deshalb die Gliederung unruhig werden musste.

Auf einem relativ kleinen Raum sollte die Spannung der Gegenwart mit der Zeitlosigkeit zu einem harmonischen Ganzen werden.

Sehnsucht nach Freiheit . . .

Flug ist ein Schrei nach Sehnsucht nach Freiheit.

Eingeschlossen von unserer Schwäche bleibt er ein Traum, den wir in die Felsen ritzen, doch dessen Bild die Zeit uns löscht.

Flug ist ein Schrei der Sehnsucht nach Freiheit.

Wir schmieden ihn fest mit eisernen Ketten, die wir selber, vom Wirklichkeitswahn besessen, in die Felsen schlugen. Aber wofür?

Vogelflug ritzte den Stein, und Sehnsucht formte der Wind. Nun schreit unser Herz auf dem Felsen, und wir fluchen dem Tag, der den Traum uns zerbricht.

Der Weltenvogel . . .

Der erste Anlass zu diesem Bild war die altindische Legende vom Weltenvogel, der in die Planeten sein Ei legte und es von der Zeit ausbrüten lässt. Wollen die Jungen schlüpfen, kommt er aus dem Weltraum um ihnen zu helfen. Dabei werden die Planeten zerstört. Nur wenn sich die Menschen auf der Erde einig sind in Frieden können sie dem Verderben entgehen. Dann wird der Weltenvogel nur das Meer berühren und das Junge kann herausfliegen.

Doch dann reizte es den Künstler einen anderen Gedankengang anzuschneiden und das Bild aus dem Märchenhaften herauszunehmen. Der mächtige Vogel aus dem All, dessen Schwingen von Horizont zu Horizont reichen, dessen Flügelschlag die Sterne erbeben lässt und Sonnen zum Erlöschen bringt, ist auch das Sinnbild des Allmächtigen und Ewigen.

Beim Bild des riesigen Vogels werden wir uns unserer Kleinheit bewusst. Der von uns „erdachte“ Himmel ist plötzlich leer. Konzentrieren wir uns nur auf uns selbst, dann erwacht in uns die Angst. In dieser Angst „erdenken“ wir uns Abgründe, so wie wir uns vorher Himmel erdachten. Wir werfen uns hilflos in die Schwärze hinein, lähmen uns selbst, weil wir das Ewige und Allmächtige nicht wahrhaben wollen. Unsere Ängste steigen wie Seifenblasen zum Himmel, denn auch die Furcht haben wir uns erdacht. Wir bauschen sie auf und merken nicht, dass sie zerplatzen, wenn sie ins All kommen, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Wir erkennen nichts mehr vor Sorgen, alles wird uns zur Bedrohung.

Dabei wirkt der Weltenvogel trotz seiner Grösse nicht bedrohlich. Auf seinem Gefieder spielt ein eigenartiges, fremdfarbenes Licht. Wenn wir die Schwärze genau betrachten, dann sehen wir, dass unzählige goldene Sterne, ganze Galaxien, leuchtend dahinter liegen.

Wir Menschen sehnen uns nach etwas, das wir nur in unserem Unterbewusstsein ahnen. Unsere Sehnsucht und unsere Träume fliegen in den Raum. Der Weltenvogel soll sie auf seine Flügel nehmen und uns die Unendlichkeit zeigen, eine Freiheit, die uns gehört, wenn wir im Einklang mit dem Ewigen sind. Darum liegt über dem Bild ein tiefer Frieden. Man sieht zwar keine Sonne, aber die Erde leuchtet. Die Meere sind blau und das Land zeigt fruchtbares Grün. Nicht das Allmächtige oder Ewige bedroht uns, wir selbst sind es, die das tun. Wenn wir unserer Sehnsucht folgen, dann wird uns Freiheit von Angst vielleicht schon morgen hinter dem neuen Horizont geboren.

Der Kreis der blauen Träume . . .

*Mit dem Kranich flog ich
in den Kreis der blauen Träume,
und sein Flügel berührte
den Bogen der Sterne.*

*Eine goldene Bahn
floss aus dem Weltall,
und weisser Mohn
wand sich zum Kranz.*

*Da schrie der Kranich,
dass die Träume zerbarsten,
und sie fielen
wie Nebel ins Eis.*

*Silberne Fäden
flocht ich zu Netzen,
darinnen die Träume
ich barg vor mir selbst.*

*Und der Kreis der blauen Träume
zog zu den Sternen.
Ein neuer Kranich
trug mich zurück.*

Der Kreis der blauen Träume . . .

Mit diesem Bild endet die Serie der zwölf grossen Rundmosaiks. So verschieden die Thematik auch ist, für den Künstler erwuchs eine Arbeit aus der anderen. Sie sind unterschwellig miteinander verwandt, denn alle haben etwas mit einem „Traum“ zu tun, der in seiner Sprache die Wirklichkeit reflektiert, oder sie entstanden aus der Wirklichkeit, die sich im Traum verwandelte.

Allen zwölf Arbeiten ist eines gemeinsam: Gedanken und Träume werden in der Gestalt der Vögel verschlüsselt. Die Vögel symbolisieren das Leitmotiv der Arbeiten, auch wenn bei dem einen oder anderen Werk vielleicht eine andere Form als Mittelpunkt gewählt wurde.

Der Vogel als Begriff für Traum und Freiheit und die Farbe Blau, die der Künstler immer wieder dem All und dem Traum zuordnet, bestimmen die Gesetze, nach denen dieses Werk gestaltet wurde. Von der Erde schwingt sich der Vogel der Freiheit in die Lüfte. Zwischen der Welt der Sterne und der Erde liegen die Kreise der blauen Träume, die der Sehnsucht der Menschen gehören. Nirgendwo in seinen Arbeiten wählt der Künstler einen wirklich realen Vogel, alle sind sie stilisiert oder Fantasiegestalten. Träume lassen sich nicht in eine bestimmte Kategorie pressen. Sie haben immer wieder ihre eigene Gestalt.

Mit den Spitzen der Füsse berührt der Vogel gerade noch das Erdensymbol. Der grösste Teil des Vogelkörpers schwebt in dem Zwischenreich, eben in den Träumen, die zwischen Erde und Himmel angesiedelt sind. Ein Flügel aber berührt die Sterne, deren goldene Lichtbahnen die Traumwelt durchdringen. Weisse Mohnblüten auf der Erde erinnern an den Schlaf als einem der wichtigsten Träger des Unterbewusstseins.

Anfang und Ende gehen in unserer Welt immer wieder ineinander über. Darum wurde der Kreis bei allen Bildern als die wichtigste Form gewählt, denn durch nichts lässt sich Eingeschlossenheit und Unendlichkeit, diese beiden Gegensätze, besser ausdrücken.

Im „Kreis der blauen Träume“ spürt der Betrachter einen Hauch jener Unwirklichkeit, die in uns eine leise Sehnsucht und Traurigkeit erweckt, weil es uns so selten gelingt sie in unser Leben hineinzunehmen. Es ist die Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit, die doch unsere geistige Heimat ist.

Weltenvogel . . .

Aus dem unendlichen All
stiess ein mächtiger Vogel,
und seine Schwingen gingen
von Horizont zu Horizont.
Der Bogen der Sterne erbebte
vor seinem Flügelschlag
bis in die Tiefen,
und die Sonne erlosch.

Flieg, Vogel, flieg . . .
Wir werfen unsere Angst in die Lüfte
wie Seifenblasen,
und schmieden Ketten für die Tränen,
die wir noch nicht weinten,
denn unsere Gedanken sind
in den Abgrund gefallen,
den wir uns erdacht.

Flieg, Vogel, flieg . . .
Auf deinem Gefieder liegt der Glanz
unbekannter, fremder Sonnen.
Dein Gesang lässt die Galaxien tanzen
und erfüllt uns mit Furcht.
Wir werfen unsere Angst in die Lüfte
wie Seifenblasen,
denn unsere Gedanken
zittern im Abgrund.

Flieg, Vogel, flieg . . .
Nimm uns mit dir
auf weiten Schwingen.
Vielleicht wird uns Freiheit
hinter dem Horizont
von morgen
geboren . . .

Die Bedrohung . . .

Hier versuchte der Künstler die menschliche Angst vor dem Unbekannten darzustellen, und gleichzeitig deutlich zu machen, dass alles, was geschieht, im Menschen selbst die Ursache hat.

Der vertraute Himmel ist überdeckt von seltsam pulsierenden ovalen Ringen. Die Farben sind nicht grell, aber durch ihre Zusammenstellung erregend und sie unterstreichen das Fremde. Strahlen fallen aus den ringförmigen Gebilden aus Materie und jeder weiss, dass sie den Menschen den Tod bringen.

In der Mitte des Bildes sieht man eine Öffnung, die in die Felsen hineinführt und auf dem Weg, der dorthin geht, hasten Menschen. Sie wirken eigenartig verschwommen, fast schemenhaft, nicht mehr Mann, Frau oder Kind, sondern nur noch eine gesichtslose Menge, eine Herde.

Nichts schützt sie, man sieht keine Waffen mehr bei ihnen, die sind in den Strahlen der ausserirdischen Materie wehrlos zerfallen, sie hinterliessen keine Spur.

Das schützende Gestein hat die Todesstrahlen bis jetzt von den letzten Menschen abgehalten, doch nun sehen sich die Flüchtenden einer neuen Gefahr gegenüber. Ein mächtiger Vogel, der scharfe, lange Speere anstelle der Füsse hat, stürzt sich zwischen die Felsen, um auch an den letzten Rest der Menschheit heranzukommen. Seine weiten Schwingen tragen ihn und seine ganze Haltung ist auf das Zustossen, das Töten, konzentriert.

Das Geschehen aber ist kein Zufall, es wurde von den Menschen selbst verschuldet, denn sie haben sich mit Kräften angelegt, denen sie nicht gewachsen waren. Der „Schutzraum“ im Felsen bestand schon lange, die Steine um ihn herum sind leicht gerundet, der Weg ist glattgetreten. Es ist eine „gebrauchte“ Festung.

Jetzt treffen die Todesstrahlen die Erde, wie es scheint, ohne Ansehen der Schuld des Einzelnen. Doch die Menschheit hat sich dies selbst zuzuschreiben, denn das Menschengeschlecht hat seine Schuld weitergegeben, statt sie zu sühnen und darum rächen die Speere des Vogels nur, was einstmals geschah.

Wie es nicht sein sollte . . .

Es schwang sich ein lichter Morgen vom Himmel aus Seidentuch. Der Zug der lachenden Menschen ging zur Arbeit durchs offene Tor, und alles schien Freude zu atmen.

In den gewaltigen Hallen stampften Maschinen ein Lied. Die Stimmen der fröhlichen Menschen flochten die eigenen Verse spielend, als Girlanden zwischen den Chor.

Tausend Hände, sie legten, sorgsam achtend des Planes, Teile des Werkes zusammen, es fügend zum Ganzen für alle.

Doch als die geschehen, entzog sich das Produkt der mühenden Menge. Es stieg in die glatten Büros und sammelte sich in Tresoren. Dann lag es golden glänzend, ein Ei, auf der Tafel der Macht zum Gebrauch.

Da stritten sich die, die es hatten sich ohne Mühe erworben. Geifernder Neid ward zu Kriegen, und Macht wies ab, was von unten, Menschlichkeit fordernd, kam.

Es fiel wie ein Stein der Abend vom sternenlosen Himmel der Massen, und die Lieder versanken im Staub. Gebeugte verliessen die Hallen und traten in das, was nun war. Voll Gift war die Welt, voller Trauer, und Gitter, die aufgebaut, sie teilten das Oben und Unten. Das „Menschsein“ zerbrach schnell daran.

Wie es nicht sein sollte . . .

Das Thema will ganz real gesehen werden. Es ist zeitbezogen, ohne eng begrenzt in eine einseitige Richtung zu weisen. Dieses Geschehen spielt sich in tausendfältiger Form überall auf der Welt ab. Ob es sich um Ideologien oder Wirtschaftsgeschehen handelt, um Politik oder Religionen, das Bild zeigt, wie es nicht sein sollte. Der Titel, ursprünglich nur als Arbeitstitel gedacht, wurde darum bewusst als gültige Aussage beibehalten.

In der formalen Aufteilung ist die Arbeit einfach und deutlich zu verstehen. Das untere Drittel wird mit dem grösseren Überbau durch eine Form verbunden, die an einen Kinderdrachen erinnert, ein Zeichen für Träume und Wünsche, denen sich die Menschen „unten“ bei der Arbeit hingeben. Abgegrenzt werden beide Teile durch einen wuchtigen, horizontalen vergoldeten Balken, der symbolisch auch die materielle Grenze zieht. Auch Morgen und Abend werden im unteren Bildteil durch einen solchen goldenen Balken getrennt. Er wirkt wie ein Rohr, durch das das Produkt der Arbeit hinaufsteigt, um sich „oben“ zu sammeln in der Gestalt des goldenen Eies.

Die „Morgenseite“ lebt ganz aus der Farbe und der Bewegung. Der Himmel ist hell, die Erde ist fruchtbar, die Kleider der Menschen sind bunt und sie selbst aufrecht. Es ist ein fröhlicher Beginn. Die „Abendseite“ dagegen hat nichts von Feierstimmung an sich. Die Welt, in die nun die arbeitenden Menschen entlassen werden, ist staubig und verschmutzt. Man kann den Himmel hinter dem Smog nur noch ahnen. Selbst die Gitter, die man für die Menschen aufstellte, sind kaum zu erkennen, denn alles ist gleich grau und trist. Die Menschen sind gebeugt und von diesem alles erstickenden Schleier überzogen, eine gesichtslose, resignierte Masse.

Der Raum darüber ist kahl, ohne irgendein Emblem, das ihn „zuordnen“ könnte. Die „oberen Mächte“ werden durch stilisierte, geierartige Vögel symbolisiert. Die Vogelform wurde gewählt um die Allgemeingültigkeit der Aussage zu unterstreichen. Die Mächte des Bösen stehen ausserhalb der Menschlichkeit, auch wenn sie von Menschen ausgeübt werden. Die Eiform des Produktes ist kein Zufall. Jeder möchte es für sich „ausbrüten“. Die drei Vögel aber sind sich gleich: gierig, grausam und letzten Endes – unmenschlich . . .

Der Vogel des Todes . . .

Aus dem Urraum schwang
sich die unbekannte,
erschreckende Kraft
fremder Materie.
Geschlossen in seltsam
pulsierende Kreise
frisst sie den Himmel,
der unserem Blick
sonst so vertraut.

Lichtbahnen fallen,
Verderben streuend
und alles lähmend,
aus wabernder Mitte.

Wehrlos zerbrochen
zu Staub werden Waffen,
und menschlicher Geist
flieht weglos im All.
Der letzten Menschen
verlorene Herde,
wird sie erreichen
den bergenden Hort
im rettenden Stein?

Der Vogel des Todes
hat weite Schwingen.
Die roten Speere,
sie rächen nur
was vorher geschah.

Zeitenrund . . .

Diese Arbeit stellt einen religiösen und einen philosophischen Grundgedanken heraus: Unsere Welt ist zwar für uns selbst Mittelpunkt des Lebens, aber sie ist in Wirklichkeit nur ein verschwindend winziger Teil im Kosmos.

Die Kreise im Hintergrund symbolisieren die fernen Welten, die wir nur zum Teil erkennen können und deren Struktur unserem Begreifen in den meisten Fällen unbekannt, oder zumindest fremd bleiben wird. Der Künstler hat für diesen Aspekt in der Arbeit Kreissegmente und zurückhaltende, neutrale Farben gewählt. Er lässt den Gedanken freien Spielraum, er lässt das, was hinter oder vor uns liegt, offen.

Die Lebensstruktur unserer Erde ist für uns das Wichtigste. Sie ist real und steht in direkter Wechselwirkung zu unserer leiblichen und seelischen Struktur. Darum hat der Künstler die „philosophischen“ Elemente, nämlich Erde, Feuer, Wasser und Luft als Sinnbilder für unser Sein gewählt. Dafür hat er zwar stilisierte, aber trotzdem sehr „wirkliche“ Formen und Farben ausgesucht, sie im grossen Rund harmonisch in eigene Kreise eingeschlossen und durch das Kreuz verbunden.

Die realitätsbezogene Darstellung des Grundelementes Erde fällt besonders auf. Hier verbirgt sich ein weiterer, etwas verschlüsselter Gedanken-gang, der mit dem Kreuz zusammenhängt, der aber bei genauer Betrachtung leicht verständlich wird.

Die Erde ist nur ein Teil des gesamten Kosmos, auch wenn sie in sich selbständig ist, kann sie nicht aus den kosmischen Gesetzen gelöst werden. Das unendliche All kreist um einen Mittelpunkt, ein schöpferisches Kraftfeld, das umschlossen wird von einem blauen Kreis. Blau steht hier symbolisch für Unendlichkeit, der Kreis für den Geist, der sich ewig in sich selbst erneuert. Aus dem Kraftfeld wächst das Kreuz, die Verbindung vom Schöpfer zur Erde, von der Schöpfung über den Geist, die unendliche Zeit zur menschlichen Daseinsform. Das gleichschenklige Kreuz reicht in alle Elemente hinein, aber im Element „Erde“ wurzelt es, denn die Erde stellte dieses Kreuz für Gott selbst auf. Man spürt bei dieser Arbeit die Verbindung zur vorhergehenden „Vierten Dimension oder Dreifaltigkeit“. Der gleiche Gedanke, der sich dort nur aus reinen Symbolen aufbaut, wird hier realitätsbezogener, dem menschlichen Denken näher, verwirklicht.

Drei Vögel . . .

*Drei Vögel sassen im Zeitenbaum
und frassen Blatt um Blatt.
Die Rinde war schwarz, man sah sie kaum,
die Vögel wurden nie satt.*

*Was einer davon im Frühling schrie,
schneite der Winter zu.
Einer war ich, du kanntest mich nie,
der zweite Vogel warst du.*

*Der dritte aber im Zeitenbaum,
der Vogel „Zeitlos“ biss
die schwarze Rinde, Spur in den Traum,
bis jeder Traum ihm zerriss.*

*Wie konnte der Baum im Frühling blühen?
Der Vogel „Zeitlos“ sass,
zerhackend der Knospen junges Grün
und warf es ins Stundenglas.*

*Da blieben im Sommer die Ernten aus.
Im Herbst fiel dunkler Stein.
Drei Vögel bauten sich nie ein Haus,
drei Vögel blieben allein . . .*

Zeitenbaum . . .

Diese Arbeit entstand aufgrund des Gedichtes und ist das in die Bildsprache übersetzte Wort. So gefällig Formen und Farben auch sind, bei näherer Betrachtung kann man sich der Tragik des Geschehens nicht entziehen, denn Einsamkeit des Einzelnen und die Unwiederbringlichkeit der Zeit werden deutlich sichtbar.

Die „Zeitblätter“ sind zum Teil schon von den Vögeln abgefressen, und der Baum wirkt etwas kahl. Jeder Vogel ist allein. Es wirkt, als ob keiner den anderen sähe. Damit wird die Situation dargestellt, in der jeder Mensch schon einmal war und immer wieder kommen wird: Alleinsein.

Es gibt selbst für den liebenden oder geliebten Menschen Dinge, die er nie aussprechen kann, selbst wenn er es wollte. Er hat manchmal den Eindruck in einer gläsernen Kugel gefangen zu sein. Er sieht die anderen, die anderen sehen ihn, aber jeder ist so fern, als lebe er auf einem anderen Stern.

Der Künstler hat, um diese Empfindung auszudrücken, einen gleichmässigen, leuchtenden und transparenten goldbraunen Hintergrund gewählt. Auf ihm scheint die übrige Bildgestaltung gleichsam zu schweben. Damit ist das Gefühl der Unwirklichkeit ausgedrückt, die uns alle inmitten einer vertrauten Umgebung erfassen kann, wenn sich Traum und Realität plötzlich in unserem Bewusstsein vermischen. Wir befinden uns dann für einen Augenblick in einer fremden Dimension, in der wir die verfliessende Zeit wie einen Sinnesreiz in uns aufnehmen.

Ein seltsamer Schreck durchzieht dabei unser Inneres und wir „begreifen“ schmerzlich das Verrinnen der Zeit.

Für diese Wahrnehmung hat der Künstler als Symbol das bekannte „Stundenglas“ genommen. In ihm halten wir ein „Stück Zeit“ begrenzt fest, denn wir können Zeit nur als Teil erfassen, weil wir selbst in „menschlichen Grenzen“ leben.

Dass Zeit trotzdem etwas Schwebendes bleibt, das sich nicht wirklich fassen lässt, auch wenn ein Teilaspekt für uns Menschen ein schweres Gewicht hat, das sollen die feinen Zweige des Zeitenbaumes zeigen, die sich unter dem grossen Stundenglas noch nicht einmal neigen.

Der Vogel „Zeitlos“, in der Bildmitte als beherrschender Blickpunkt gesetzt, zerbeisst die Rinde, die Träume, die uns einhüllen, denn im Leben muss man sich immer wieder der Wirklichkeit stellen um sich zu bewähren, selbst wenn die Wirklichkeit uns Schmerzen und Einsamkeit bringt, ein „Haus für immer“ wird es nie für uns auf der Erde geben.

Zeitenrund . . .

*Nur eine Spur im Rund der Zeit
ist dieser Himmel, diese Erde,
ein Hauch nur in der Ewigkeit,
ein irdischbleibend Stirb und Werde.*

*Wir richten uns nach Menschennorm,
Vergänglichkeit heisst unsre Lehre.
Vom Ewigen geschaffne Form
hält unsre Sonne, unsre Erde.*

*Wir sind nur kurzer Vogelzug,
der keine Spur lässt in dem Winde,
der ihn zu fernen Ufern trug.
Wir sind nur Flechten in der Rinde,*

*des Lebensbaumes: Ewigkeit.
Denn tausend Jahre sind nur Tage,
die Gott gepflanzt im Rund der Zeit,
auf dass die Welt sein Zeichen trage.*

Angsttraum – Alkohol

Dieser Arbeit liegen zwei verschiedene Gedankengänge zugrunde, die jedoch beide für den Betrachter leicht nachvollziehbar sind, denn die Auswirkungen dieser Gedanken werden durch die Symbolsprache der Farben und Formen verständlich.

Von Anfang an trug dieses Werk zwei Arbeitstitel, die der Künstler nun endgültig beibehalten hat.

Der erste Gedankengang „Angsttraum“ wird sinngemäss durch die Worte des Gedichtes ausgedrückt und braucht darum hier keine weitere Erklärung. Die Wurzeln reichen in die Metaphysik hinein und machen abstraktes Denken und Fühlen durch reale Darstellung sichtbar.

Der zweite Titel „Alkohol“ spricht genau wie „Angsttraum“ ein brennendes Problem unserer Zeit an. Alkoholmissbrauch und Machtmissbrauch verändern unser Leben gleichermassen negativ. Dabei sind weder Alkohol noch Macht an sich böse, erst durch eine missbräuchliche Benutzung werden lebenswichtige Strukturen zerstört.

Alkohol im harmonischen Umfeld, mit Vorsicht und Verantwortung genossen, kann ein Stück Daseinsfreude und ein Geschenk der Natur sein, und wir bleiben in uns selbst frei. Doch der Schritt zu dem kleinen Schluck mehr stellt uns schon ausserhalb, unser Selbst wird aufgebrochen. Das grössere Glas hat sich bereits aus dem harmonischen Umfeld gelöst, die erste Verwirrung in Gestalt eines Vogels senkt sich herab. Die farbschillernden Kreise führen diesen Gedankengang weiter, grösser werdend umrahmen sie ein böses Gesicht, das aus einer grossen Schale trinkt. Der Alkohol ist zum „Lehrer“ des Menschen geworden, er wurde zum Guru, der den Menschen vollkommen beherrscht und ihn sich unterwirft. Doch mit dieser Unterwerfung unter einen nicht mehr steuerbaren Trieb gibt sich der Mensch auf, das Leben, dem hier ebenfalls die Gestalt eines Vogels gegeben wurde, entflieht.

Farben und Formen sind wechselseitig aufeinander abgestimmt. Bei den Formen spielt der Kreis die grösste Rolle, bei den Farben sind es die Blau- und Rottöne in verschiedenen Schattierungen. Eigenwillig erscheint es, dass für Leben und Verwirrung die Vogelgestalt gewählt wurde. Auch in der Farbgebung wählt der Künstler einen besonderen Weg. Das Auge des Bösen und der Vogel des Lebens haben die gleichen Farben. Damit soll die Verbindung untereinander sichtbar gemacht werden.

Dem Betrachter steht es frei, sich für einen Titel zu entscheiden und den jeweiligen Gedankengang nachzuvollziehen.

Angsttraum . . .

Gedanken sind in starre Kreise eingeschlossen.
Sie schweben wesenlos in dem gedachten All.
Und das was ist, ist in sich längst zerflossen,
denn das Gesetz bringt selber sich zu Fall.

Es füllt die Schale sich mit dunklem Trank des Bösen.
Das Leben flieht entsetzt, denn Wirklichkeit ist Schein.
Dämonisch will die Welt sich selbst erlösen.
Der Guru nimmt die Stelle Gottes ein.

Das Dasein lässt sich chemisch einfach regulieren.
Die Macht verstöpselt es steril verpackt in Glas.
Aus „Seele“ wird ein Wort zum Registrieren,
und „Luft“ ist nur noch Name für ein Gas.

Flieg, Vogel, flieg, steig auf, dir gelten keine Schranken.
Nimm unsre Sehnsucht mit auf deinem Flügelpaar.
Vielleicht befreien sich auch die Gedanken,
vielleicht wird einmal sein, was niemals war.